

## Samstagsinterview

# «Das im Nationalrat übliche Ellbögeln war nicht mein Ding»

**Hans Stöckli** Der frühere Bieler Stadtpräsident hat noch nicht genug von der Politik. Im Interview erzählt Hans Stöckli, wieso er sich entschieden hat, für eine weitere Legislatur als Ständerat zu kandidieren. Zudem erklärt er, in welchen Punkten er den Olympia-Gegnern Recht gibt, wieso der Fall Moutier vors Bundesgericht gehört; und sogar beim Thema Westast schweigt er für einmal nicht.

### Interview: Parzival Meister

*Als Hansdampf in allen Gassen, so hat man ihn in Biel oft genannt. Ein Übername notabene, den Hans Stöckli als Stadtpräsident zu recht trug. Dieser Mann war immer auf Zack. Radelte von einem Termin zum anderen – und arbeitete auf dem Rad noch gleich die Telefone ab, die es zu führen galt. Heute ist Hans Stöckli 66 Jahre alt, frisch gewählter Vize-Präsident des Ständerats, Kandidat für die nächste Legislatur in der kleinen Kammer und noch immer beschäftigt wie eh und je. Ein Interview-Termin mit dem BT? Kein Problem. Nach dem Mittag passt es. Er habe eine Sitzung in Bern, könnte um 13.45 Uhr da sein, um 15 Uhr müsse er aber dann wieder weg, ein weiterer Termin warte. Es wird dann doch 14.15 Uhr, der Termin in Bern hat länger gedauert. Stöckli bleibt seelenruhig, setzt sich zum Interview hin und gibt sich zuversichtlich, alle Fragen in der etwas verkürzten Zeit beantworten zu können. Von geschätzten zehn Leuten, die im Laufe des Interviews vorbeilaufen werden, kennt er acht. Sieben davon mit Namen. Dass er im Stress ist, merkt keiner. Für jeden nimmt er sich die Zeit für ein paar Worte.*

### Hans Stöckli, haben Sie eigentlich Enkelkinder?

Hans Stöckli: (lacht). Noch nicht. Ich habe meinen Kindern gesagt, dass ich als Ständerat kandidiere, solange sie mich nicht zum Grossvater gemacht haben.

*Gilbert Hürsch, Geschäftsführer der Wirtschaftskammer Biel-Seeland, schreitet vorbei. Er und Stöckli grüssen sich. Stöckli sagt, er werde ihn anrufen, «wir müssen noch ...», dann unterbricht er. Schaut kurz auf das Aufnahmegerät. Stöckli spricht das Thema nicht an, «... eh ja, du weisst schon, ich werde dich anrufen».*

### Also wie war das: Sie werden erst den Ruhestand antreten, wenn die Rolle des Grossvaters lockt?

Diese Drohung mit der Kandidatur war natürlich ein Witz. Aber wie alle Eltern wünschen auch wir uns Enkelkinder. Ich habe es mir lange überlegt, ob ich nochmals antreten soll. Vor allem nach den Ferien hätte ich mir gut vorstellen können, diese entspannte Zeit künftig als Dauerzustand zu geniessen. Seither wurde ich aber bei jeder Gelegenheit, wo und von wem auch immer, ermuntert, oder sogar aufgefordert, nochmals zu kandidieren.

*Pegasus-Schlagzeuger Stefan Brønner ist gerade auf dem Weg ins Studio von «Telebielingue». Stöckli sieht ihn, steht sofort auf und begrüsst Brønner mit einem herzlichen Lachen und einem kräftigen Händedruck. Die Freude ist beidseitig, sie kennen sich, seit Pegasus noch eine Schülerband war. Stöckli hat sofort einen Geistesblitz: «Hör mal, falls ich nächstes Jahr wirklich Ständeratspräsident werde, darf ich die Feier ausrichten und dann engagiere ich euch wieder als Band. Ihr wärt dann die erste Pop-Band, die im Ständerat spielen würde. Klärst du's mal ab, ob ihr mitmachen würdet?»*

Wo waren wir? Stimmt, bei meiner erneuten Kandidatur: Ich habe festgestellt, dass man es mir zutraut und von mir auch erwartet. Ich bin tatsächlich politisch und gesundheitlich noch fit.

**Nach Ihrem Rücktritt als Bieler Stadtpräsident ist es keineswegs ruhiger geworden um Sie. Hier traten Sie ein neues Engagement an, dort übernahmen Sie ein OK-Präsidium und schon nach kurzer Zeit erfolgte Ihre erste Kandidatur für den Ständerat. Dieses Politisieren, dieses Mischen und Seilziehen, ist irgendwie Ihr Lebenselixier, oder?** Ja, es gefällt mir ohne Zweifel und ist Teil meines jetzigen Lebens. Aber ich schmiede auch schon Pläne für den nächsten ruhigeren Lebensabschnitt,

**«Im Wahljahr konzentriert sich jeder auf seine Wiederwahl und sehr viele stellen dann die Parteiinteressen in den Vordergrund.»**

den ich halt jetzt noch etwas nach hinten verschieben möchte. Sie müssen meine Kandidatur in einen bernischen Kontext stellen. Von den letzten zehn Ständerätinnen und Ständeräten aus dem Kanton haben nur zwei freiwillig nicht drei Legislaturen gemacht, zwei wechselten in den Bundesrat und einer wurde nicht wiedergewählt. Alle übrigen vertraten Bern während mindestens zwölf Jahren im Stöckli.

**Sie haben diesen Sommer in Ihrer BT-Kolumne geschrieben, man spüre im Bundeshaus das «Jagdfieber» und meinten damit das anstehende Wahljahr. Verändert sich die Politik im Bundeshaus wirklich so stark, wenn es auf die Wahlen zugeht?**

Im Wahljahr konzentriert sich jeder auf seine Wiederwahl und sehr viele stellen dann die Parteiinteressen in den Vordergrund. Das Klima wird rauer und die Bereitschaft, gemeinsam Lösungen zu finden, sinkt beträchtlich. Der Start zu dieser Legislatur war harzig. Die neue rechtsbürgerliche Mehrheit im Nationalrat spielte mit den Muskeln und wollte Akzente setzen. Zum Glück konnten vor allem mit dem Ständerat die nötigen Korrekturen beschlossen werden. Es ist vorwiegend der Nationalrat, welcher sich vom Jagdfieber anstecken lässt.

**Sie waren auch einige Jahre im Nationalrat ...**

... wohin ich sicher nicht mehr zurückkehren werde. Ich schätze das Klima des Ständerats. Da

geht es eindeutig sachlicher und konsensorientierter zu und her. Das ist meine Welt.

### Also kein Ort für Ideologen?

Man macht sich im Ständerat sehr unbeliebt, wenn man eine Rede mit «in meiner SP-Fraktion» beginnt. Auf der Abstimmungstafel ist oftmals bei den Stimmabgaben kein geordnetes Partei-Muster erkennbar. Hier hat man gute Chancen, seine Ideen einzubringen und Koalitionen zu schmieden.

**Sie haben die Legislative mittlerweile auf jeder Ebene erlebt: auf kommunaler, kantonaler und nationaler Ebene. Wo ging es am sachlichsten zu und her?**

(lacht) Ich weiss, dass ich als junger Stadtrat auch ideologisch politisiert habe. Ich wurde dann aber mit gut 28 Jahren Stadtratspräsident, was meinen Redefluss stark eingeschränkt hat. Schon früh wechselte ich in die Exekutive und als Stadtpräsident lernte ich den Stadtrat von einer anderen Seite kennen. Zu Beginn war es mit den wechselhaften Mehrheiten nicht so einfach. Aber bereits in dieser Phase konnte ich mit allen relevanten Kräften der Stadt gut zusammenarbeiten. Die Zeit im Grossen Rat war sehr kurz. Im Nationalrat habe ich mich mangels Zeit und Engagement nicht so nützlich und effizient gefühlt. Zudem war das dort übliche und nötige Ellbögeln nicht mein Ding. Im Ständerat fühle ich mich wie ein Fisch im Wasser.

### Und welches Amt hat Ihnen am besten gefallen?

Es gibt keinen schöneren Job als den des Stadtpräsidenten.

### War es das Amt des Stadtpräsidenten, das Sie zum Sachpolitiker gemacht hat?

Eindeutig, ja. Ich habe in einer schwierigen Zeit begonnen, anfangs der 90er-Jahre. Biel hatte Schuldenberge, hohe Steuern und eine Arbeitslosigkeit von zehn Prozent. Und da gab es Persönlichkeiten auf bürgerlicher Seite, die mir geholfen haben, Brücken zu bauen. So gesehen kommt die heutige Arbeit im Ständerat meiner Tätigkeit als Stadtpräsident am nächsten.

**Reden wir über die Olympia-Kandidatur, die Sie mit aller Kraft vorangetrieben haben, sich aber bereits dem Walliser Stimmvolk geschlagen geben mussten. Tut es noch weh?**

Ja. Wir hatten ein sehr gutes Projekt und ich bin überzeugt, dass wir auch vom Internationalen Olympischen Komitee auserkoren worden wären. Aber nun bin ich natürlich froh, dass die Stadt Biel sich an der «Nexpo» beteiligt (so heisst das Projekt einer Landesausstellungs-Idee, an der sich zehn Schweizer Städte beteiligen; Anm. d. Red.).

**Sie wollen einen Platz im Organisationskomitee ...** ... nein, nein, nein. Da muss die nächste Generation in die Verantwortung gehen. Ich stehe mit Erich Fehr im Austausch und habe ihm auch zugesagt, das Projekt auf nationaler Ebene zu unterstützen.

**Hilft das Landesausstellungsprojekt beim Verdauen der Olympia-Niederlage?**

### Zur Person

- Hans Stöckli, SP, 66-jährig, verheiratet, Vater von drei erwachsenen Kindern, lebt in Biel
- 1979 in den **Bieler Stadtrat** gewählt, ab 1984 **nebenamtlicher Gemeinderat**, 1990 Wahl zum **Stadtpräsidenten**, Rücktritt im Jahr 2010
- 2004 Wahl als **Nationalrat**, 2007 als Nationalrat bestätigt
- 2011 Wahl in den **Ständerat**, Wiederwahl 2015, erneute Kandidatur 2019 *pam*

# Samstagsinterview



Hans Stöckli sagt zu seinem Amt als Ständerat: «Hier fühle ich mich wie ein Fisch im Wasser.»

MATTHIAS KÄSER/A

Das gescheiterte Olympia-Projekt hilft der Landesausstellung sehr. Die für die Olympiade vorgesehene Milliarde kommt der Expo zugute. Der Bundesrat wird schon bald die Eckwerte für dieses Projekt festlegen. Ich weiss, dass er sich dabei auf unsere Empfehlungen betreffend der Nachhaltigkeit und der Vermächtnisse aus dem Projekt Sion 2026 stützen wird. Ich bedaure aber gleichwohl, dass wir nicht einmal einen Grossanlass mit internationaler Ausstrahlung durchführen können. Gleichzeitig sehe ich ein, dass einige Argumente gegen eine Olympia-Kandidatur berechtigt waren.

**Der Olympia-Turbo gibt den Gegnern Recht?**

Nein. Insbesondere deshalb nicht, weil wir mit

unserem Projekt der bescheidenen Spiele einen dringend nötigen Paradigmenwechsel für die Olympischen Spiele herbeigeführt hätten. Aber leider tun sich die grossen internationalen Sportverbände immer noch zu schwer mit der Transparenz, der Bekämpfung der Vetternwirtschaft und Korruption und der korrekten Verwendung der riesigen Vermögen.

**Ein anderes Thema, das Sie in den letzten Jahren beschäftigt hat, ist Moutier. Sie hatten sich dafür eingesetzt, dass Moutier im Kanton Bern bleibt.**

**Nun hat die Statthalterin die Abstimmung für ungültig erklärt, der Kantonswechsel ist nicht mehr besiegelt. Ist bei Ihnen da Freude aufgekommen?**

Nein, eigentlich nicht, sondern eher Respekt für die Statthalterin, die einen schweren Entscheid zu fällen hatte und dabei mutig war. Ich würde es als staatspolitisch richtig und nötig betrachten, dass das Bundesgericht in Lausanne den Schlussentscheid fällt.

**Wieso?**

Es wäre wichtig, wenn unser höchstes Schweizer Gericht, dem man keine Bernlastigkeit vorwerfen kann, diese Fragen entscheiden würde.

**Aber das braucht Zeit. Wäre es nicht gut, wenn möglichst bald wieder abgestimmt und das Thema somit endgültig abgeschlossen würde?**

**«Unsere Aufteilung der Umfahrung in Ost- und Westast war ein kluger Entscheid, sonst hätten wir heute nicht einmal den Ostast.»**

Selbstverständlich braucht eine erneute Abstimmung Zeit. Aber mir ist daran gelegen, dass die Betroffenen die Rechtsüberzeugung haben, dass die Aufhebung zu Recht erfolgt ist. Zeit ist zwar ein wichtiger Faktor, aber nicht der einzige.

**Ich würde Ihre Aussagen gerne nutzen, um über ein Thema zu reden, über das Sie sich öffentlich eigentlich nicht äussern: den Westast. Auch hier könnte man sagen: Zeit ist nicht der wichtigste Faktor. Bleiben Sie bei Ihren Worten?**

Ja. Das gilt auch für das Dossier der Umfahrung von Biel, an dem seit 50 Jahren gearbeitet wird.

**Sie plädieren also für einen Marschhalt?**

Nein. Ich bleibe bei meinem Versprechen, mich nicht in aktuelle Bieler Angelegenheiten einzumischen. Ich stehe auch in diesem Dossier in einem guten Austausch mit meinem Nachfolger. Aber meine Haltung gehört nicht in die Öffentlichkeit.

**Zurück zum Faktor Zeit also.**

Wir brauchen eine Umfahrung und wir dürfen froh sein, dass wir nicht die Projekte aus den 60er- und 80er-Jahren realisiert haben. Auch unsere Aufteilung der Umfahrung in Ost- und Westast war ein kluger Entscheid, sonst hätten wir heute nicht einmal den Ostast. Aber auch der Westast ist wichtig, nur ist dieses letzte Teilstück das anspruchsvollste und der Eingriff der grösste. Deshalb muss trotz der Dringlichkeit der Entscheidungsfindung die nötige Zeit eingeräumt werden. Es ist wichtig, dass die Leute, die es betrifft, damit leben können.

**Das umstrittene Ausführungsprojekt basiert auf dem Konzept der Arbeitsgruppe «Stöckli». Nehmen Sie den aktuellen Zwist auf Ihre Kappe?**

Meine Aufgabe war es, in der Region eine Konsenslösung für den Anschluss des rechten Bielerseeufers, der Anschlüsse im Zentrum der Stadt und der entsprechenden Zufahrtswege zu finden. Ich bin froh, dass gewichtige Teile unseres Vorschlags auch von den Westast-Gegnern nicht in Frage gestellt werden, zum Beispiel der Portunnel. Strittig ist heute wieder, ob es Anschlüsse im Zentrum braucht. Wir kamen vor acht Jahren zum Schluss, dass nur mit diesem System der innerstädtische Verkehr spürbar entlastet würde. Wir setzten grosse Hoffnungen in die Verbesserung und Optimierungen des Projekts im Rahmen der Erarbeitung des Ausführungsprojekts. Bund und Kanton sind nun gut beraten, wenn die Alternativvorschläge in einem strukturierten Prozess durch unabhängige Fachleute mit der offiziellen Ausführungsplanung vorurteilslos verglichen würden. Dann käme man vielleicht einen gewichtigen Schritt weiter.

**Aber glauben Sie, dass die Zentrumsanschlüsse die richtige Lösung sind?**

Diese Frage müssen unsere Nachfolger entscheiden. Auf allen Stufen sind neue Personen im Amt. Und wer weiss, vielleicht wird in einer Woche sogar Frau Sommaruga das Dossier übernehmen ...

**Das bedeutet?**

Dass wir eine Bundesrätin hätten, welche unsere Stadt Biel gut kennt.

*Er blickt kurz auf die Uhr, sagt aber nichts.*

**Wie sind wir in der Zeit?**

Wir sind zehn Minuten drüber. Ich sollte zum nächsten Termin. Ist das okay für Sie?

**Sicher, ja. Erlauben Sie mir noch eine Frage? (Nickt)**

**Am Ende dieser Legislatur werden Sie 70-jährig sein. Werde ich Sie dann wieder fragen können, wieso Sie nicht in den Ruhestand treten?**

(lächelt) Ich denke, wenn ich wiedergewählt werde, wird das meine letzte Legislatur gewesen sein. Vielleicht haben meine Frau und ich dann auch Enkelkinder (schmunzelt).